

der vergangenen Nacht aus der Heilanstalt Winternthal entwichen. Im Fall seiner Betretung ist seine Verhaftung und Einlieferung an unterzeichnete Stelle, übrigens mit schonender Behandlung, zu bewerkstelligen.

Alter: 36 Jahre; Größe: 6'; Statur: schlank; Angesicht: länglicht; Haare: dunkelbraun; Augen: grau; Augenbrauen: dunkelbraun; Nase: spitzig; Wangen: schmal; Mund: gewöhnlich; Zähne: gut; Kinn: rund; Beine: gerade; besondere Kennzeichen: trägt einen Schnurrbart, einen starken Backenbart und hat einen etwas kahlen Kopf; Kleidung: ohne Schuhe und ohne Rock, Zeugenshosen, 1 Unterwams von Flanell, Weste keine, 1 Cravatte, schwarz, 1 gestricke Kappe, unten grau, die Spitze roth. Bei seiner Entweichung hat er folgende, der Anstalt gehörigen Effecten mit sich genommen: 1 Unterbett, 2 Eintücher, 2 Teppiche, 1 Kissen, 1 leeren Strohsack.

Den 2. Febr. 1842.
Oberamt.
Stoßmayer.

Logogryph.

In Schwaben ist's ein nöthig Hausgeräth,
Was ihr in einem kleinen Worte seht;
In Deutschland überall ist es dasselbe dann,
Wenn man das letzte Glied seht vorne an.

Auflösung der Charade in Nr. 9:
Winterschuh.

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 29. Januar 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schf. Kernen . . .	13	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	6	6	5	49	5	40
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	12	15	—	—	—	—
„ Korn . . .	6	40	6	32	6	24
„ Gersten . . .	5	44	5	35	5	26
„ Haber . . .	5	12	5	7	5	—

Bachnang, gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von J. Bertold.

Bachnang.
Naturalien-Preise vom 1. Febr. 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	32	16	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	7	30	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	6	—	5	54	5	42
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	8	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	3	36	3	34	—	—
„ Weiskorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Eintorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbienen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

3 Pfund gutes Kernen-Brod 26 kr.
Der Kreuzer-Brod soll wägen 6 1/2 Loth.

Fleisch - Taxe.

1 Pfund Rindfleisch	7 kr.
„ Rindfleisch gemästetes	5 —
„ Rindfleisch geringeres	3 —
„ Kalbfleisch	7 —
„ Schweinefleisch	8 —
„ Schweinefleisch abgezogen	7 —
„ Hammelfleisch gemästetes	—
„ Hammelfleisch geringeres	—

Sal.

Naturalien-Preise vom 29. Januar 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	2	—	1	53	1	45
„ Gemischt	—	57	—	53	—	48
„ Korn	—	50	—	48	—	46
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	2	54	—	—	—	—
1 Simri Erbsen	1	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund 12 kr.
Ein Kreuzer-Brod 5 Loth 3 Quent.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 45 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile, berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Warbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 11. Dienstag den 8. Februar 1842.

+ Kaspar Wild 1584. Einer der ersten fürstlichen Stipendiaten war Kaspar Wild von Speter, der sich in der Folge der Rechtswissenschaft widmete, und, bei dem Konsistorium und Kirchenrathe angestellt, sich viele Verdienste, nicht nur um das Stift, sondern auch um die politische und geistliche Verfassung, erwarb. Denn er hatte vorzüglichen Antheil an der Sammlung des Landrechts. Den summarischen und einfältigen Begriff, wie es mit der Lehre und Ceremonien in den Kirchen — auch den Kirchen anhangenden Sachen — gehalten und vollzogen werden sollte, ordnete er allein.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Normal-Erlaß Nr. 42.

Bachnang. Die bayerische Staatsregierung ist mit der Fürstlich Hohenzollern-Heching'schen dahin übereingekommen, daß die Heilungs- und Verpflegungskosten unbemittelter Angehörigen des einen Staats, welche in dem andern von einem Unfall oder einer Krankheit ergriffen werden, ohne Erfaß wechselseitig übernommen und von den Stiftungs- und anderen öffentlichen Kassen der betreffenden Gemeinden getragen werden sollen.

Hiernach haben die Gemeindebehörden sich zu achten.
Den 5. Febr. 1842.

Oberamt.
Stoßmayer.

Zu indigiren:
Auskland. Hohenzollern-Hechingen.
Kostenfreie Verpflegung der in dem einen Staate erkrankten unbemittelten Angehörigen des andern Staats.

Forstamt Reichenberg. Revier Kleinspach. [Holz-Verkauf]. In nachbenannten Staatswaldungen werden in folgenden Tagen an Brennholz zum öffentlichen Auffreiß gebracht:

- 1) Wolfstlinge, Haylensgehren und Appelwald, am Dienstag den 15. Februar, 17 1/2 Klafter buchene Scheiter, 12 — — Prügel, 1375 Stück — Wellen. Zusammenkunft bei dem sogenannten Canapee unweit dem Hegehof.
- 2) Lannenschlägle und Eisberg, am Mittwoch den 16. Februar, 11 Klafter buchene Scheiter, 16 1/2 — — Prügel, 2800 Stück — Wellen, 1/2 Klafter birkene Prügel, 50 Stück — Wellen, 3/4 Klafter aspene Prügel, 100 Stück — Wellen, 200 Stück Grözelreis. Zusammenkunft im Lannenschlägle zunächst dem Akerberg.
- 3) Schönenberg, am Donnerstag den 17. Februar, 89 Loose Stodauschlag-Wellen (circa 7400 Stück) auf Raaden. Zusammenkunft bei oben erwähntem Canapee. Die Verkäufe nehmen je Morgens 9 Uhr, nachdem vorher die betreffenden, längst bekannten

Verkaufsbedingungen verlesen worden, auf den bezeichneten Stellen ihren Anfang.

Den 5. Februar 1842.

R. Forstamt.
Forstassistent v. Ziegeler.

Accords-Verhandlung. Das Kleinschlagen eines Theils der Materialvorräthe auf der Straße von Sulzbach nach Derlach, in einem Gesamtbetrage von 3500 Koflassen Steine, wird am

Samstag den 12. Februar 1842,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhause zu Sulzbach veraccordirt werden. Die löblichen Schultheißenämter wollen diese Accordsverhandlung in ihren Gemeinden bekannt machen lassen.

R. Straßenbau-Inspection.
Döring.

Oberweissach. [Zugelaufener Hund.] Dem Johannes Kleinknecht von hier ist am 3. d. M. ein schwarzer Schäferhund weiblichen Geschlechts, mit einem Maulkorb versehen, zugehört. Der rechtmäßige Eigenthümer kann ihn gegen die Entrichtung des Futtergelds und der Einrückungsgebühr innerhalb 14 Tagen bei demselben abholen.

Den 5. Februar 1842.

Schultheißenamt.
Kändler.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Der Bestimmung in der Instruction zur revidirten Gewerbe-Ordnung vom 12. October 1837 §. 67 zufolge, wird hiemit bekannt gemacht, daß dem Zimmermann Conrad Büttner von Oberfischbach unterm 29. Mai 1841 das Meisterrecht dritter Stufe ertheilt wurde.
Obmann: Stadtrath Müller.

Badnang. [Wohnung zu vermieten.] Eine freundliche Wohnung, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche und Platz zu Holz, ist zu vermieten und bis Georgii zu beziehen bei Gottfried David Winter, in der Aspacher Vorstadt.

Badnang. [Logis.] Der Unterzeichnete hat in seinem Hause in der obern Vorstadt ein Logis zu vermieten, bestehend in Stube, 2 Kammern, Küche, der Hälfte an einem Keller, und einem Schweinestall, und entweder gleich oder bis Georgii zu beziehen.

Hafner Hütter.

Badnang. [Berlorner Ring.] Donnerstag den 3. Februar, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, ging auf der Straße von Badnang nach Unterweissach ein Siegelring von massivem Golde und von nicht unbedeutendem Werthe verloren. Der Finder des Ringes wolle diesen gegen eine Belohnung von 9 fl. 20 kr. an Freiherrn v. Ulm im Köstle zu Badnang abgeben.

Gefundener Ring. Im Mozer'schen Saale im Frühmehhof wurde am Montag nach der großen Schlittensahrt von Sulzbach und umliegenden Ländern ein goldener Ring gefunden, den der wahre Eigenthümer gegen Befriedigung des Murrthalboten, der solches nicht umsonst bekannt macht, abholen lassen kann.

Den 1. Februar 1842.

Badnang. [Flachs-Empfehlung.] Bei Unterzeichnetem ist ächter Brabanter Flachs zu haben.

Seilermeister Ludwig Duz.

Badnang. [Geld.] Gegen gesetzliche Sicherheit liegen bei der Maurerzunftlade 100 fl. zum Ausleihen parat.

Rielingshausen, Oberamts Marbach [Frucht-Verkauf.] Am Freitag den 11. Febr. Nachmittags 2 Uhr, wird die Behentpacht-Gesellschaft etwa 100 Scheffel Dinkel im öffentlichen Auffreich gegen baare Bezahlung verkaufen, daher sie Liebhaber einladet.

Den 5. Februar 1842.

Aus Auftrag:
Wilder muth.

Sulzbach. [Haus-Verkauf.] Der Unterzeichnete ist entschlossen, sein halbes zweistöckiges Wohnhaus aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe liegt an der Poststraße von Hall nach Badnang und enthält einen Keller, im ersten Stock eine Stube, Küche und Holzplatz; im zweiten Stock eine Stube, Stubenkammer und Küche; unter dem Dach befindet sich ein Stübchen, zwei Kammern und Kagenlauf. Der untere Stock dieses Hauses ist von Stein und erst vor zwei Jahren neu erbaut worden, und ist für jeden Professionisten geeignet. Die Liebhaber werden ersucht, dasselbe einzusehen, worüber täglich ein Kauf abgeschlossen werden kann.

Johann Georg Föll.

Meine Wünsche.

(Von Hidor Momma.)

Ich wünsch' mir irgend eine Maid,
Als Ehgenos im Leben,
Die mir der Zeiten Rosen beut
Durch sinniges Bestreben,
Erheitern meinen Lebenspfad,
Trotz wilder Stürme Drausen,
Die wahre Lust und Liebe hat,
Mit mir vergnügt zu hausen.

Ich wünsch' mir irgend einen Freund,
Der Klugheit eint mit Güte,
Der mit mir lacht, der mit mir weint,
Der mich vor'm Fall behüte,
Der mir die reine Wahrheit sagt
Und jeden Fehler rüget,
Der Freude theilt und Leiden klagt
Und nimmer mich beläget.

Ich wünsch' mir irgendwo ein Haus,
Unfern dem Rheustrande,
Ein frohes Lied erschallend d'raus
Beim Spiel der Musikbände;
Ein schönes Gärtchen und ein Hain
Zum Nutzen und Vergnügen,
Ein guter Tisch, ein Lager Wein,
Die Stunden zu besiegen —

Das wünsch' ich mir auf dieser Welt
Und find' es sehr bescheiden;
Ein solcher frommer Wunsch gefällt
Den Juden mit den Heiden,
Und von Natur mit Sinn begabt,
Der findet ihn natürlich;
Denn nur, was gut und schön ist, labt
Den Edlen recht gebühlich.

Das Inventar des Pflanzers.

Von Kathinka Ziz.

(Schluß.)

Es ergab sich aus diesen Papieren, daß Schritte geschehen waren zur Freilassung von Jenny's Mutter, welche aber erst durch Makensie's Bankrott, welcher ihn gezwungen hatte, Louisiana zu verlassen, und dann durch den Tod seiner Frau unterbrochen wurden. Die Beweise waren übrigens zu klar, um den leisesten Zweifel zu erlauben.

William blieb einen Augenblick unbeweglich, nachdem er gelesen.

„Ist der Herr nun überzeugt?“ fragte Jackson spöttisch.

Der niedergebeugte Greis verharrte im Schweigen.

„Ich hoffe, Herr William Makensie begreift nun, daß seine Nichte ein Gut ist, welches dem Inventar beigelegt werden muß.“

„Hören Sie mich an,“ sagte dieser aufstehend, „ich habe nichts gegen Ihr schändliches Gesetz zu sagen, es ist das Gesetz! . . . nur verlange ich die Tochter meines Bruders zu kaufen. Ich bin arm und habe sechs Kinder, aber in Ermangelung eines andern Erbes sind sie ihrer Freiheit gewiß. Ich werde für Miß Makensie den Preis des stärksten Slaven in Alabama bezahlen; Sie werden vielleicht finden, daß dieses ein kraftloses, aller Arbeit ungewöhntes Mädchen ziemlich theuer bezahlen heißt.“

„Miß Jenny ist schön,“ bemerkte ein Gläubiger, „und man findet immer Beschäftigung für ein hübsches Mädchen.“

„Abscheulich!“ rief William. „Man sieht, daß Sie den Artikel Massa nicht kennen,“ sagte der Holländer lachend; „zudem ist es nicht gebräuchlich, die Waare ungesehen zu kaufen oder zu verkaufen. Wo ist die Quarterone? man soll sie gewissenhaft abschätzen!“

„Es ist richtig,“ wiederholte man von allen Seiten, „man muß sie sehen; laßt das Mädchen kommen.“

Makensie suchte vergebens Einwürfe zu machen; man hörte ihn nicht an; er begriff, daß Widerstand vergebens sei, und fürchtend, daß ein Anderer Jenny holen möchte, ging er hinaus, um sie selbst zu benachrichtigen.

Er fand sie beschäftigt, Blumen zu gießen; sie lächelte, als sie ihren Oheim erblickte, doch fast alsobald bemerkte sie seine Blässe.

„Was ist Ihnen?“ fragte sie erschrocken.

William hatte weder die erforderliche Zeit, noch Geistesgegenwart genug, um die Nachricht, die er ihr zu geben hatte, milder zu machen. Er theilte sie ihr also ohne Vorbereitung mit. Miß Makensie war wie vom Blitz getroffen.

„Fürchte nichts,“ sagte der Greis, „was es mich auch kosten mag, ich werde Dich retten.“

Jenny glaubte es nicht. Mit jener plötzlichen und tiefen Klarheit, welche uns die Gefahr gibt, hatte sie auf der Stelle begriffen, daß alle Hoffnung verloren, und daß sie in die Gewalt eines Mannes gefallen sei, den sie so beleidigend zurückgewiesen hatte.

Diese Ueberzeugung, welche sie hätte nieder-

schlagen können, erhob sie im Gegentheile. So lange man dem Unglücke etwas streitig machen kann, erschöpft man sich in zerreißen der Angst, aber wenn das Unheil unendlich und unwiederbringlich ist, dann überläßt man sich ihm. Zudem erheben sich dann in der Seele plötzliche Entschlüsse, welche aller Verzweiflung Einhalt thun; außerordentlicher Schmerz führt zu außerordentlichen Mitteln, und das Aufgeben unserer selbst dient uns statt des Trostes. Es war also mit einer Ruhe, der des Verurtheilten ähnlich, der zum Richtplatze geht, daß Jenny ihrem Oheim sagte, sie sei bereit, ihm zu folgen, ohne zu suchen, sich den Grund dieser muthvollen Ruhe zu erklären. Makensie freute sich darüber und ermutigte seine Nichte, darin zu beharren.

Die Gläubiger warteten indessen mit Ungebuld, und fanden, daß die Abwesenheit des Oheims sich über die Maßen verlängere. Die Verdachtvollsten sungen schon an, zu sorgen.

„Wenn er seine Nichte ent schlüpfen ließe,“ sagten die Habfüchtigsten.

„Nein,“ antwortete der Holländer, der die Thüre geöffnet hatte, „da kommen sie.“

William erschien in der That, Miß Makensie an der Hand führend; das junge Mädchen war todtenbleich, aber sehr stolz; aus ihrem ganzen Wesen sprach ein so großer, aber entschlossener Schmerz, daß die Gläubiger vor ihr zurückwichen.

„Ich bringe Ihnen Ihre Sclavin,“ sagte der alte Colonist mit bitterer Würde; „da die Geschöpfe Gottes hier Dinge sind, welche man verkauft und erbt, so sagen Sie selbst, was ich Ihnen dafür bezahlen soll.“

„Es ist Waare von der ersten Qualität,“ sagte der Holländer halblaut.

„So bestimmen Sie denn ihren Preis, mein Herr.“

Da die Gläubiger in diese Bitte einstimmten, so näherte sich der Sclavenhändler Jenny, prüfte sie aufmerksam, maß und wog sie mit dem Auge.

„Man könnte zweitausend Dollars für sie bekommen,“ sagte er.

„Ich gebe dreitausend,“ erwiderte William.

Die Gläubiger waren im Begriffe, sich untereinander zu berathen, als Jackson, der alles mit einem schweigenden Lächeln beobachtet hatte, vortrat und kalt sagte:

„Ich gebe sechstaufend Dollars.“

Bei dem Tone dieser Stimme bebte Jenny zusammen, aber sie zeigte kein Erstaunen.

„Siebentaufend Dollars,“ überbot William.

„Achttausend.“

„Neuntausend.“

„Zehntausend.“

Makensie hielt erschrocken ein. Er bedachte, daß zehntausend Dollars mehr als die Hälfte des Vermögens betrügen, welches er seinen Kindern hinterlassen sollte. Jenny, welche dieses Bögern bemerkte, ergriff seine Hand.

„Genug, Oheim,“ stammelte sie, „geben Sie mich auf.“

„Herr,“ sagte William zu Jackson, „ich weiß, daß Sie über mehr Geld verfügen können, als ich; aber haben Sie Mitleid mit meiner Armuth. Es ist dieses kein Wettstreit, den ich mit Ihnen beginne, sondern eine Pflicht, die ich erfülle; rauben Sie mir dieses Kind nicht, es ist die Tochter meines Bruders; ich habe gelobt, ihr Vater zu sein; im Namen des allmächtigen Gottes, lassen Sie mir das Mädchen.“

Die Stimme des Greises zitterte, und Thränen standen in seinen Augen. Er ergriff Jenny's Hand, und sich an die Gläubiger wendend, sagte er:

„Ich gebe zwölftausend Dollars.“

„Ich fünfzehntausend,“ erwiderte Jackson kalt.

„Geben Sie mich auf! geben Sie mich auf!“ rief Jenny.

Aber blaß vor Zorn und Schmerz rief William:

„Mein Bruder schuldet noch zwanzigtausend Dollars! wohlan, ich verpflichte mich, sie binnen eines Jahres zu bezahlen.“

„Ich bezahle sie auf der Stelle,“ antwortete Jackson, indem er die zwanzigtausend Dollars in Banknoten auf den Tisch warf.

Bei diesem Anblick näherten sich die Gläubiger durch eine einmüthige Bewegung.

„Die Sache ist abgemacht,“ rief der Holländer; „uns die Banknoten, Euch das Mädchen.“

Makensie sank in einen Sessel und bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

„Es hat so sein sollen,“ sagte Jenny mit tiefer, ruhiger Verzweiflung; „es hat so sein sollen, Oheim! Sie waren nicht reich genug, um mich zu retten! . . . Betrüben Sie sich nicht, denn ich bin ergeben, und erinnern Sie sich, was Sie selbst mir gesagt haben: Gott erlaubt die Thränen, aber er liebt den Muth!“

Dann vor dem Greis auf die Knie fallend und seine Hände ergreifend, sagte sie mit einer Stimme, die in verhaltenen Thränen bebte:

„Erhören Sie nur meine letzte Bitte: Jones ist jetzt der besten Hoffnungen voll in Boston. Vielleicht bestimmt er in diesem Augenblick den Tag, der uns auf immer vereinigen soll. Ich fürchte seinen Schmerz, wenn er den Schlag erfährt, der mich getroffen hat; darum soll ihm diese Nachricht wenigstens nicht durch einen Fremden überbracht werden. Versprechen Sie mir, sie ihm selbst mit-

zutheilen, Oheim! über seine Verzweiflung zu wachen und ihn zu trösten.“

„Ich verspreche es Dir,“ antwortete William weinend.

Die Amerikanerin zog einen goldenen Ring vom Finger.

„Geben Sie ihm seinen Verlobungsring zurück,“ sagte sie, „aber wiederholen Sie ihm ja, daß ich als seine Braut gelebt habe, und als seine Braut sterben werde.“

Oheim und Nichte hielten sich einige Augenblicke umschlungen, durch Schluchzen und Thränen erstickt. Endlich machte Jenny eine übermenschliche Anstrengung; sie legte beide Hände auf ihr Herz, als wolle sie ihre Verzweiflung hineindrängen, erhob sich, und warf einen verwirrten Blick um sich. Die Gläubiger hatten sich in das anstoßende Gemach zurückgezogen, um ihre Forderungen auszugleichen, und sie blieb allein mit Makensie zurück. Sie ging einige Mal in dem Zimmer auf und nieder, worin ihr alles so vertraut war; ihre Augen verweilten auf den Blumen, die sie selbst gezogen hatte, auf dem Weidenkörbchen, das ihre Stiderei enthielt, auf dem Vogelhaus, das sie selbst in Ordnung zu halten pflegte, und die Arme öffnend, als wolle sie Alles umschlingen, rief sie:

„Lebe wohl, Alles, was ich geliebt habe!“

Dann ein weibliches Portrait erblickend, das an der Wand hing, fügte sie hinzu:

„O Mutter, gesegnet sei Gott, der Dich zuerst sterben ließ! So hast Du wenigstens Dein Kind nicht verkaufen sehen, und bist jetzt frei für immer.“

Sie näherte sich dem Fenster, sah das Feld, den Himmel, den Alabama an, der unter dem Balkon dahin rollte, und verbarg sich das Gesicht. Es war wieder eine Stille, in welcher man nur die Seufzer des jungen Mädchens und des Greises hörte. Plötzlich ward die Thür aufgerissen und Jackson erschien.

„Ich komme, zu fragen, ob Miß Jenny Abschied von ihrem Oheim genommen hat?“ sagte er langsam.

„Dieser Verkauf ist also wirklich und unwiederrücklich vollzogen?“ fragte William.

„Hier ist der durch die Gläubiger unterzeichnete Verkaufsakt.“

Der alte Colonist nahm mechanisch das Papier.

„Und der durch mich bezahlte Preis hat nun alle Schulden getilgt?“ fragte Jenny, „die Ehre meines Vaters ist nun völlig gerettet?“

„Herr William Makensie wird sogleich eine Generalquittung für seinen Bruder erhalten; es bleibt nun nichts mehr zu thun übrig, als daß Miß Jenny ihrem neuen Herrn folgt.“

„So leben Sie denn wohl, Oheim William!“ rief das junge Mädchen, die Arme ausstreckend;

„Lebe wohl, Jones! . . .“ Und auf das Fenster zueilend, stürzte sich Jenny in den Alabama.

Ein Charakterzug von Friedrich Wilhelm III., König von Preußen.

In dem von der Rettungsanstalt zu Düsseldorf verlegten „Christlichen Volkskalender“ für 1842 befindet sich Seite 36 eine Anekdote in Betreff des unvergeßlichen Königs Friedrich Wilhelm III., welche allgemein bekannt zu sein verdient, denn hoffentlich wird sein Andenken nicht bloß für Preußen, sondern für ganz Deutschland ein Segen bleiben. Er war ja der erste deutsche Fürst, welcher ritterlich das Schwert für Deutschlands Freiheit und die gerechte Sache ergriff, zu einer Zeit, wo wahrlich das Resultat noch sehr zweifelhaft schien, und beinahe ganz Deutschland in der Gewalt des Eroberers war. Außerdem verdankt ihm ja Deutschland noch so vielfacher Wohlthaten, wie den Zollverein u. s. w.

Einst — es war in seinen ersten Regierungsjahren — stand der König mit seiner Gemahlin, der lieben Königin Luise, im Schlosse am Marmorsee vor einem Fenster. Die Königin hatte den Kronprinzen selbst im Arme, und ließ ihn mit einigen Goldstücken spielen. Indessen näherte sich ein 60jähriger, dürrig, aber reinlich gekleideter Mann dem Fenster, verbeugte sich, und, ohne das königliche Paar zu kennen, sagte er zum König: „Gewähren Sie, mein Herr, einem alten, von undankbaren Töchtern verstoßenen Manne ein Almosen; mein einziger Sohn ist Soldat, und steht jetzt bei der Demarcationslinie.“ Der König öffnete beide Flügel des Fensters, und antwortete, ohne sich weiter auf Fragen und Erkundigungen einzulassen, huldreich dem Bittenden: „Wende Er sich an dieses Frauzimmer, mein Freund! Er sieht, sie läßt Kinder mit Goldstücken spielen, und wird für einen armen, von Kindern verstoßenen Vater gern etwas übrig haben; ich habe meine Börse nicht bei der Hand.“ Die Königin gab dem kleinen Kronprinzen 4 Friedrichsd'or in die Hand, und sagte zu ihm: „Lieber Friß! gib sie dort dem Manne.“ Der Prinz warf sie erfreut in den Hut des Greises, der über diese unerwartete reiche Gabe ganz bestürzt wurde, und von Rührung und Dank hingerissen, mit Thränen das Fenster verließ. Kaum war er 10 Schritte gegangen, als die Königin ihm nachrief: „Freund, komme Er doch noch ein Mal hieher.“ Der Alte wankte zurück. „Wie heißt Er, mein Freund?“

fragte die Königin. „Ich heiße Berghoff,“ erwiderte dieser, „bin ehemals Sattler in Brandenburg gewesen, habe Friedrich dem Großen 23 Jahre treu gedient, und meinen ehrlichen Abschied als Sergeant.“ „Ohne Pension?“ fragte die Königin, und seine Antwort war: „Ja, Madame.“ „Dieser Herr hier,“ sagte sie nun, indem sie auf den König hinwies, „sagt zwar, er hätte seine Börse nicht bei sich; aber er hat Feder, Dinte und Papier. An ihn wende Er sich; seine Handschrift ist so gut wie Geld.“ Der König, gerührt über diesen eben so gutmüthigen als naiven Einfall seiner liebenswürdigen Gemahlin, ging vom Fenster zurück, setzte sich an seinen Schreibtisch, und kam mit einem Bettel zurück, worauf die Worte standen:

Dem alten Berghoff aus Brandenburg sind 12 Thlr. monatliche Pension aus der außerordentlichen Kriegskasse zu reichen.

An Friedrich Wilhelm. das Kriegszahlamt zu Berlin.“

Nun wurde Berghoff, der lesen konnte, erst gewahr, daß es das königliche Paar war. Eben wollte sich sein ganzes Herz in den stärksten Ausdrücken des Danks und in den heißesten Segenswünschen ergießen, aber der König wartete diese Scene nicht ab, sondern schloß die Fenster wieder, entfernte sich schnell, und überließ den grauen Krieger den Eindrücken einer eben so frohen als außerordentlichen Ueberraschung.

Für Auswanderungslustige

theilen wir folgendes Schreiben aus Neu-Orleans (in Nordamerika) vom 28. Nov. mit: „Unsere Blätter enthalten lange Reihen von Einwanderern, die, in den Sommermonaten hier angekommen, alsbald die Beute des gelben Fiebers wurden, und deren Gebeine nun auf den Todtenäckern unserer Stadt faulen. Selbst die meisten Eingebornen unserer Stadt ziehen sich in dieser Jahreszeit auf das Land zurück, während jene furchtbare Seuche alljährlich die in den Sümpfen an der Mündung des Mississippi gelegene, höchst ungesunde Stadt heim sucht. Fremde, die in den Sommermonaten hier ankommen, werden, da sie noch nicht an das Klima gewöhnt sind, fast unfehlbar eine Beute dieser Krankheit. Nach amtlichen Berichten starben im Ganzen von Anfang Augusts bis Ende Octobers, in welcher Zeit die Seuche hier wüthete, an derselben nicht weniger als 2231 Personen, während die Zahl der Einwohner, welche nicht an das Klima gewöhnt, also der Krankheit ausgeföhrt sind, im Ganzen bloß 15,000 Personen

beträgt. In den Todtenlisten liebt man besonders viele Namen von Deutschen, welche unvorsichtiger Weise ihr Vaterland zu einer solchen Zeit verlassen hatten, daß ihre Ankunft hier in die heißen Monate fiel. Nicht selten kommt es vor, daß ankommende Schiffe die Hälfte von ihren Passagieren schon bei der Annäherung an das von der giftigen Seuche heimgesuchte Land durch dieselbe verlieren. In solchen Zeiten hat man hier nur zu häufig den Anblick, daß elternlose Kinder, hülf- und freudlose Wittwen plötzlich in dem fremden Lande allein stehen, durch den Tod ihres Ernährers allem Glend preisgegeben. Wer daher nach Nordamerika auswandern will, möge sich, wenn das Schiff, auf welchem er die Ueberfahrt macht, nach New-Orleans bestimmt ist, hüten, zu einer solchen Zeit die Reise aus der Heimath anzutreten, daß seine Ankunft hier in die Monate Juni bis October einschließlicb fällt, denn in dieser Zeit trifft ihn fast unvermeidlich der Tod am gelben Fieber.“

Universalmittel gegen den Husten.

Seriebener Meerrettig (der selbst erzeugt ist wegen seiner eigenthümlichen Schärfe weit vorzüglicher als der Nürnberger) wird mit ächtem Weinessig angemacht, und mit Zucker versüßt. Morgens, während des Tages und Abends vor Schlafengehen einige Kaffeelöffel voll davon genommen, heilt den hartnäckigsten Husten in wenigen Tagen.

Erste Bedingung dabei ist aber ächter Weinessig.

Mannichfaltigkeiten.

— In der Provinz Sachsen sind seit Weihnachten vor. Jahres viele Mordthaten verübt worden. Bei Kalbe ermordete ein Dienstknecht den andern, um 10 Thaler zu rauben. Der Wirth vom Lustschiff bei Raumburg erschlug in der Nothwehr einen Bagabunden. Der Thürmer zu Weiffensels erschoss sich in der Weihnachtsnacht. Zu Dorndorf (Kreis Quersfurt) hatte man einen alten Auszügler erschlagen und dann in den Brunnen im Hofe geworfen. Bei Halle ermordete Mitte Januar ein Handwerksbursche den andern auf der Landstraße, dicht bei der Stadt. — Mit diesen Thaten sind die Leute aber noch nicht zufrieden, und ersinnen noch falsche Gerüchte von Mordthaten.

— Es heißt, mehrere holländische Kaufleute und Plantagenbesitzer wollten sich in Preußen niederlassen, und man glaubt, daß dadurch der preussi-

sche Handel einen ungemeinen Aufschwung erhalten, und eine neue Zeit für ihn beginnen werde.

— Im abgelaufenen Jahre sind auf den deutschen Eisenbahnen, welche regelmäßige Verichte stellen, zusammen 4 Millionen 795,233 Personen gereist.

— Nach den Berichten des „Sun“ soll jetzt die schönste Frau Großbritanniens, vielleicht auch der ganzen Erde, in Liverpool leben. Sie ist die Tochter eines reichen Segeltuch-Fabrikanten und heißt Betty Nottingham. Ganz Liverpool und seine nächsten Umgebungen kennen sie unter dem Namen der „schönen Betty.“ Sie soll in der That eine mehr als vollkommene — d. h. eine idealische Schönheit sein. So muß, sagt der Berichterstatter, Griechenlands Helena ausgesehen haben, deren Raub den trojanischen Krieg erzeugt hat. Scheint aber die Beschreibung nicht etwas zu übertrieben, wenn der „Sun“ diese Betty Nottingham die Quintessenz der schönsten Frauen nennt, die je gelebt? Sie soll die Augen der Juno, das Gesicht der Hebe, den Liebreiz der Venus, die Gestalt der Diana, die Arme der Minerva, die Hände der Latona, die Frische der Flora und die Anmuth der Euphrosyne haben; denn die ganze junge Männerwelt Großbritanniens wirbt um ihre Hand. Aber Betty hat ein Herz von Stein — sie will ewig Jungfrau bleiben. Wir wissen nicht, ob es Scherz oder Ernst von „Sun“ ist, wenn er schreibt, daß durch diese Betty das große Bedlam (Irenhaus) in London bereits 341 neue Zukömmlinge erhalten haben soll.

— (Zur Warnung.) Wie nöthig die chemischen Zündhölzchen eine strenge Bewahrung vor Kinderhand machen, beweist wieder ein Beispiel aus der Schweiz, das wir der Beachtung aller Mütter empfehlen. Der Schweizerbote schreibt: „Zu Ende letzten Decembers spielte in Karberg in einem Zimmer ein allein gelassenes Mädchen von 2 1/2 Jahren unter Andern mit Zündhölzchen und entzündete damit die Kleider. Als dessen Mutter heimkam, fand sie dasselbe winselnd und schon ganz brennend. Schnell entkleidete sie dasselbe, warf dessen Kleider in Angst und Eile auf ein Bett und eilte mit dem Kinde zum nächsten Arzt. Unterdessen kam von ungefähr der Vater des Kindes auch heim; fand das Bett in Flammen, und hatte genug mit dem Löschen zu thun, daß das ganze Haus nicht in Brand gerieth. Nach neun Tagen jämmerlicher Schmerzen, trotz aller Hülfe, starb das Kind fürchterlich verbrannt.“

— Zu Charlotteville lebt ein farbiges Frauenzimmer, das ein Lebensalter von 113 Jahren er-

reicht hat. Man erzählt, daß dasselbe jetzt zum dritten Male die Zähne gewechselt habe.

— Mit den Thee- und Kaffee-Bistiten wird's bald aus sein, es ist ein neues Getränk, Kat, in die Mode gekommen. Dieses Getränk wird aus den Zweigen eines Baumes bereitet, der aus Abyssinien stammt, in Arabien sehr gut gedeiht, dem Kaffeestrauch Schatten bietet und der Katbaum (celastrus edulis) heißt. Der Kat hat die angenehme Eigenschaft, daß er den Schlaf verscheucht, eine heitere Stimmung erzeugt und nach angestrengter Arbeit stärkt.

— Die Welt ist im steten Fortschreiten begriffen! Daß in Paris die Damen, selbst die vornehmsten, eben so gut ihre Cigarre rauchen, wie ein Bremer oder Hamburger Kaufmannsdienner, ist etwas Altes. Seither haben sie indessen das Rauchen nur zu Hause, oder unter sich bei der Thee- oder Kaffeetasse getrieben. Das ist in neuester Zeit aber anders geworden. Jetzt rauchen die schönen Pariserinnen bei Spazierfahrten mit ihrem Kutscher um die Wette.

— Die Bevölkerung Stuttgarts ist in den letzten zwanzig Jahren von 27,000 Einwohnern auf 42,217 Einwohner gestiegen.

— (London.) Unter die schrecklichsten Erscheinungen, welche der Mangel an Lebensmitteln hervorbringt, gehört die Vermehrung der Zahl der Kindermorde und die Untersuchung der Leichen von Kindern, die vor Hunger gestorben sind. In 12 Monaten starben in England 7,888 Kinder unter einem Jahr alt und der größte Theil gehörte der armen Volksklasse an.

— Ein schreckliches Ereigniß hat am 25. Jan. zu Ancenis stattgehabt. Es zerplatzte der Kessel des von Nantes nach Angers abgegangenen Dampfschiffes, während es zu Ancenis angelegt hatte. Das ganze Verdeck von dem Vorderteil des Schiffes wurde weggerissen und alle (25) Personen, welche sich in diesem Theile befanden, so wie die Heizer und Maschinenmeister, wurden Schlachtopfer dieses Unglücks; mehrere derselben sind bereits gestorben. Die Passagiere des Zimmers im Hintertheile haben nichts gelitten.

— Wie eine amerikanische Zeitschrift behauptet, gibt es auf der Erde 4,500 verschiedene Sprachen, die Augensprache ungerchnet.

Officielle Nachrichten.

Stuttgart. Die Bewerber um den Schuldienst zu Höfen, Def. Neuenbürg, mit welchem

neben freier Wohnung ein Einkommen von 250 fl. verbunden ist, woneben einem tüchtigen Lehrer, der auch in Realien Unterricht erteilen kann, noch eine Gehalts-Erhöhung von 50 fl. in Aussicht gestellt ist, haben sich innerhalb vier Wochen vorschriftsmäßig bei dem ev. Consistorium zu melden. Den 28. Jan. 1842.

Königl. evangel. Consistorium.
Für den Vorstand: Flatt.

Stuttgart. Der Schul- und Mesnerdienst in Diebach, Oberamts Künzelsau, mit welchem neben freier Amtswohnung ein Einkommen von 200 fl. verbunden ist, wird besetzt werden; die befähigten Bewerber haben ihre Gesuche bei K. kath. Kirchenrathe binnen 4 Wochen vorschriftsmäßig einzureichen. Den 1. Febr. 1842. Soden. (Schw. M.)

Nachricht.

Zu einem Doktor und Professor der Theologie zu E., der im Jahr 1775 starb, kam ein junger Gelehrter, der als Kenner der griechischen und römischen Sprache einen berühmten Namen erlangt hat, und bat ihn um seine Stimme zu einer eben erledigten Collegiatenstelle. Der Professor saß allein am Tische, sein Mittagsbrod genießend. An der Stubenthür saß ein Bauersmann, welcher dem Professor einen Brief von einem Landgeistlichen überbracht hatte. Da der Collegiaturbewerber den Zweck seines Besuchs dem anwesenden Boten nicht wissen lassen wollte, trug er seine Bitte in lateinischer Sprache vor. Der Professor, welcher wahrscheinlich seine Stimme schon einem Andern versprochen hatte, gab dem Bittenden eine abschlägige Antwort in den Worten: „Mihi non est haec potestas,“ und begleitete ihn aus seiner Stube die Treppe hinunter. Bei seinem Wiedereintritt in das Zimmer findet er den Boten auf dem Stuhl am Speisetische sitzend, den Rest der Speisen mit Appetit verzehrend. „Wer hat Euch denn die Erlaubnis gegeben, Euch hierher zu setzen und zu essen?“ fragte der Doktor unwillig. Der Bote erwiderte ganz gelassen: „Als Sie aus der Stube gingen, sagten Sie ja: Bot' eßt das!“ Der Professor mußte selbst herzlich lachen über die Deutung seines gebrachten potestas.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 10:
Ampel. Lampe.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 3. Februar 1842.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . .	14	24	13	34	12	45
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	44	6	1	5	24
„ Roggen	7	28	7	8	6	56
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Waizen	—	—	—	—	—	—
„ Gersten	6	24	6	3	5	36
„ Haber alter	—	—	—	—	—	—
„ Haber neuer	3	20	3	16	3	12
1 Simri Einkorn	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	1	8	1	4	1	—
„ Linsen	1	8	1	4	1	—
„ Belschkorn	1	—	—	56	—	48
„ Akerbohnen	—	56	—	52	—	50
„ Bicken	—	44	—	40	—	32
„ Erbsbiknen	—	—	—	—	—	—

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod	26 kr.
Der Kreuzer-Brod soll wägen	7 Loth.

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch	7 kr.
— — Rindfleisch	7 —
— — Kuhfleisch	— —
— — Kalbfleisch	6 —
— — Schweinefleisch	8 —
— — Hammelfleisch	— —
— — Schafffleisch	— —

Curs für Goldmünzen.

	fl.	kr.
Fester Curs.		
Württembergische Dukaten von 1840 (Reg. Bl. von 1840, S. 175)	5	45
Veränderlicher Curs.		
1) Andere Dukaten	5	51
2) Neue Louisd'or	11	—
3) Friedrichsd'or	9	51
4) Holländische Zehngulden-Stücke	9	46
5) Zwanzigfranken-Stücke	9	20

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Metzingen etc.

Der Murrthal-Vote,

gleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 12. Freitag den 11. Februar 1842.

St. Karlsorden 11. Febr. 1759. Durch die Einrichtungen, die Herzog Karl im Anfange seiner Regierung begann, stellte sein Hof sich auf die Linie der Königl. und übertraf manchen derselben an Pracht und Aufwand; den neuen Glanz vermehrte der militärische St. Karlsorden, der im Laufe des 7jährigen Krieges gestiftet wurde. So viel Beschränkungen indes in der letzten Zeit dieses Regenten eintraten, so zählte doch der herzogliche Hofstaat, am Ende des Jahrhunderts (1798), noch 825 Personen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Reichenberg. Revier Kleinaspach. [Holz-Verkauf.] In nachbenannten Staatswäldungen werden in folgenden Tagen an Brennholz zum öffentlichen Aufstreich gebracht:

- 1) Wolfstlinge, Hayrensgehren und Appelwald, am Dienstag den 15. Februar, 17 1/2 Klafter buchene Scheiter, 12 — — Prügel, 1375 Stück — Wellen.

Zusammenkunft bei dem sogenannten Canapee unweit dem Heselhof.

- 2) Lannenschlägle und Eisberg, am Mittwoch den 16. Februar, 11 Klafter buchene Scheiter, 16 1/2 — — Prügel, 2800 Stück — Wellen, 1/2 Klafter birken Prügel, 59 Stück — Wellen, 3/4 Klafter aspene Prügel, 100 Stück — Wellen, 200 Stück Erzzeis.

Zusammenkunft im Lannenschlägle zunächst dem Altersberg.

- 3) Schönenberg, am Donnerstag den 17. Februar,

89 Loose Stockausschlag-Wellen (circa 7400 Stück) auf Raaden.

Zusammenkunft bei oben erwähntem Canapee. Die Verkäufe nehmen je Morgens 9 Uhr, nachdem vorher die betreffenden, längst bekannten Verkaufsbedingungen verlesen worden, auf den bezeichneten Stellen ihren Anfang. Den 5. Februar 1842.

K. Forstamt. Forstassistent v. Siegesar.

Reichenberg. [Holz-Verkauf.] Im Revier Reichenberg werden im Kronwald Schürhau bei Reichenbach und Oppenweiler an nachstehenden Tagen folgende Holzquantitäten zum öffentlichen Aufstreich gebracht:

- Montag, Dienstag und Mittwoch, den 21., 22. und 23. Februar,
- 152 1/2 Klafter buchene Scheiter,
 - 49 1/2 — — Prügel,
 - 712 Stück — Wellen,
 - 7 1/2 Klafter birken Scheiter,
 - 1 1/2 — — Prügel,
 - 437 Stück — Wellen,
 - 1125 Stück aspene Wellen,
 - 95 1/2 Klafter Nadelholz-Scheiter,
 - 1/2 — — Prügel,
 - 31 1/2 — — Abfallholz,
 - 325 Stück Abfallwellen.